

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 30 (1954-1955)
Heft: 17

Artikel: Nach dem Kriegsende vor zehn Jahren
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dem ist allerdings entgegenzuhalten, daß er in diesem Alter weder in der Entwicklung seines Charakters noch in seiner geistigen Grundhaltung dermaßen fortgeschritten oder deformiert ist, um nicht noch erzogen und zum Führer ausgebildet werden zu können. Seine möglichst frühzeitige Eingliederung in das Kader der Armee ist auch im Hinblick auf eine eventuelle Offizierslaufbahn gegeben. Seine persönlichen wirtschaftlichen Verhältnisse sind vermehrt zu berücksichtigen, der Erwerbssersatz ist, jedenfalls bei Unterstützungspflichtigen, auf eine höhere Quote zu steigern.

Unter diesen Voraussetzungen dürfte, auch bei einer unbedingt notwendigen strengeren Qualifizierungspraxis, der erforderliche Nachwuchs beschafft und gar überschritten werden, so daß enttäuschende Elemente im Verlaufe der Ausbildung wieder ausgeschieden werden können.

b) Die *Ausbildung*. Eine Verlängerung der Unteroffiziersschule wird aus bekannten Gründen kaum in Frage kommen, obschon dies die Vorbereitung auf die wesentlich erweiterten und gesteigerten Anforderungen an den Unteroffizier, die Handhabung der Vielfalt an Waffen und die Beherrschung der modernen Kampfmethoden rechtfertigen würden. In erhöhtem Maße sind die technischen Kenntnisse, die Entschlußfähigkeit, die Befehls-technik und die allgemeine militärische Wissensbildung zu fördern, auch während der anschließenden Rekrutenschule und in den Wiederholungskursen. Staatsbürgerliche, pädagogische und psychologische Unterweisungen sind zu betreiben. Es sollte unter allen Umständen vermieden werden, daß der untergebene Rekrut oder Soldat in bezug auf militärisches Wissen und Können seinem Unteroffizier ebenbürtig wird. Der Unteroffizier muß zur außerdienstlichen Weiterbildung angehalten, in einem gewissen Sinne hiezu sogar verpflichtet werden.

c) Mit der *Verwendung* und *Stellung* des Unteroffiziers komme ich zum Schluß und damit zur Postulierung der Auffassung des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes, die in unserem Gremium als Diskussionsbasis verwendet werden kann.

Grundsätzlich sind dem Unteroffizier keine Aufgaben zuzuweisen, die den Rahmen der seinem Grade entsprechenden Funktionen unterschreiten. Ein bereits in der Unteroffiziersschule zutagegetretenes Unvermögen ist mit der Entlassung zu quittieren. Später auftretenden Mängeln ist mit geeigneten, jedoch nicht mit entwürdigenden Maßnahmen entgegenzutreten.

Vom Innern Dienst sollte der Korporal entlastet werden. Diese Zeit soll ihm zur Erledigung persönlicher Bedürfnisse (Toilette, Umkleiden usw.) und zur Vorbereitung auf den Felddienst des nächsten Tages, möglichst in Verbindung mit seinem Zugführer, zur Verfügung stehen. Dem Feldweibel sind im Innern Dienst die Führer rechts oder andere, für diese und weitere besondere Aufgaben bestimmte Unteroffiziere behilflich zu sein.

Art. 18 des Dienstreglements hält fest: «Die Unteroffiziere bilden den festen Rahmen der Einheiten. Für die Durchführung eines geordneten Dienstbetriebes und die Erhaltung der Schlagkraft der Truppe sind sie die wichtigsten Mitarbeiter des Einheitskommandanten.

Im Kampfe haben sie oft allein noch unmittelbaren Einfluß auf die Mannschaft. Sie sorgen durch Beispiel und Befehl dafür, daß das befohlene Ziel erreicht wird und der Kampfgeist nicht erlahmt!»

Diese Bestimmungen erhellen die Verantwortlichkeiten und damit die dem Unteroffizier beizumessende Bedeutung und Stellung in der Truppe. Bei der modernen, aufgelockerten Kampfführung ist der Unteroffizier sehr oft sich selbst überlassen. Er hat über

Urteils- und Entschlußkraft zu verfügen, er muß selbstsicher und aktionsfähig sein. Ohne Persönlichkeitswerte, Charakter, Willenskraft und Zuverlässigkeit, ohne gewissenhafte Aus- und Weiterbildung, kann er diesen Aufgaben niemals gewachsen sein. Der Unteroffizier hat, kurz gesagt, Qualitäten und Kenntnisse zu besitzen, die noch vor 20 Jahren erst beim Leutnantsgrad erforderlich waren.

Es darf wohl angenommen werden, daß der überwiegende Teil der Unteroffiziersanwärter diese Voraussetzungen in mehr oder minderem Maße besitzt, oder aber gewillt und fähig ist, sich dieselben anzueignen.

Beim hierarchischen Aufbau der Armeeführung fällt dem Unteroffizier die Mittlerrolle zwischen Mannschaft und Offizierskorps zu. Leider muß festgestellt werden, daß sein Standort vielfach nicht in der genauen Mitte zwischen Offizier und Mannschaft, sondern näher bei der letzteren liegt. Das ist sehr bedauerlich. Ohne auch nur den Anschein von Ueberheblichkeit erwecken zu wollen, dürfte mit Rücksicht auf seine an Bedeutung gesteigerten Funktionen und erhöhten Verantwortlichkeiten eher denn je das Gegenteil der Fall sein; er ist Führer, gehört also zum Kader und sollte mit diesem, wenn auch in unterer Stufe, zu einem festen und auf gegenseitigem Vertrauen basierenden Ganzen verbunden sein. Es ist jenes Verhältnis wieder herbeizuwünschen, wie es während des Aktivistendienstes bestanden hatte.

Wo liegt die Ursache dieser, sagen wir ruhig, unerfreulichen Situation? Sie ist sowohl beim Offiziers- wie auch beim Unteroffizierskorps zu finden.

Bei den Offizieren insofern, als es ihnen oft an Vertrauen, an Verständnis und bisweilen sogar an etwas Ritterlichkeit mangelt. Und, offen gesagt, versperrt ihnen auch hier und dort ein gewisser Kastengeist den Weg zu den Herzen ihrer Unteroffiziere. Ich möchte indessen betonen, daß diese Erscheinungen nicht verallgemeinert werden dürfen; es ist auch sehr erfreulichen und erbaulichen kameradschaftlichen Verhältnissen zu begegnen.

Andererseits machen sich die Unteroffiziere zu den Schuldigen dort, wo sie sich als unzuverlässig und willensschwach erweisen, von fragwürdigem Charakter sind und wie die unruhlichen Qualitäten alle heißen, und somit vertrauensunwürdig und zur Erfüllung von Führeraufgaben unfähig sind. Es kommt auch vor, daß ein Unteroffizier seinen Standort absichtlich näher bei seinen Untergebenen sieht, sich einer zweifelhaften Jovialität hingibt und die Gewohnheit einer leichtfertigen Verbrüderung nach unten aus dem Zivilleben mit sich bringt. Eine Belastung trifft auch jene Elemente, die den Weg in das Kader in der Absicht beschritten haben, zum Offiziers- oder höheren Unteroffizierskorps zu stoßen. In ihren Ambitionen aber enttäuscht werden mußten, und die sich dann aus Unzufriedenheit und Trotz in Opposition zu jenem Stande begeben, der ihnen aus eigenem Verschulden verschlossen bleiben mußte.

Es ist das Bestreben des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes, zur Hebung der Stellung des Unteroffiziers, zur Festigung seines Ansehens, nach bestem Vermögen beizutragen. Um dieses Ziel bemühen wir uns nicht nur mit der Förderung seiner militärischen Führerkenntnisse und seiner körperlichen und geistigen Fähigkeiten, sondern auch durch Erziehung zur Einsatzfreudigkeit und Fairneß, und wir geben ihm Gelegenheit zur Pflege einer wahrhaften Kameradschaft. Nur derjenige Unteroffizier ist seines Grades würdig, der sich die Achtung sowohl seiner Vorgesetzten wie seiner Untergebenen zu verschaffen vermag.

Nach dem Kriegsende vor zehn Jahren

Unsere Einheit hatte zwar nicht die Ehre, ausgerechnet als der Frieden ausbrach, im Felde zu stehen. Aber kurz danach waren wir auch noch nötig: Es ging damals um die Betreuung und teilweise um die Heim-schaffung — man schrieb das abscheuliche Wort «Repatriierung» — der zahlreichen, im Lande verstreuten Internierten. So rückten wir im Sommer 1945 wie zu einem WK nochmals ein und kamen ins Luzernische, wo es nebst Café-Träsch einige Baracken mit Italienern zu betreten galt. Diese freuten sich begreiflicherweise auf die baldige Rückreise; wir aber sahen der Inventur-

aufnahme eines zweijährigen Lagers mit einiger Besorgnis entgegen. Die Listen kamen, alles wurde gezählt und siehe da, wir trauten unseren Augen kaum, es fehlte nicht ein einziger Kaffeelöffel, kein Messer, keine Gabel, keine Kelle, nichts. Und da wage man noch zu behaupten, die Italiener . . . Nein, es fehlte wirklich nichts. Alle Achtung! Aber andere Scherereien hatten wir damals zur Genüge. Fast jeden Abend kam ein Internierter mit verbundenem Kopf nach Hause. Wir wußten genau, daß da wieder irgendwo eine Schlägerei stattgefunden hatte, weil sich unsere

Schutzbefohlenen mit den Mädchen anderer in den Nachbardörfern herumgetrieben hatten. Fragte man aber nach der Ursache der Verletzung, so war es jedesmal ein Velounfall. Was diese Italiener doch damals mit ihren Fahrrädern «gestürzt» sind; man hätte meinen können, sie lernten nie richtig fahren. —

Aber pflichtgetreu trug man schließlich in den Rapport ein: «Velounfall», wenn wirklich nichts aus den Leuten herauszubekommen war, und bekanntlich halten die Italiener als Kameraden durch dick und dünn stets zusammen.

Jeden Abend um 22 Uhr war in der Baracke unten im Moos Zimmerverlesen der ganzen internierten Mannschaft. Kamen

Transporte und Märsche

Von Hptm. H. v. Dach

(Schluß)

V. Marschtechnik

- Du mußt grundsätzlich auf der rechten Straßenseite marschieren und die linke für den Motorfahrzeugverkehr freilassen. Of. und Uof. marschieren ebenfalls rechts.
- Nur in Ausnahmefällen, wenn die linke Straßenseite über längere Strecken bessere Fliegerdeckung bietet, darfst Du links marschieren.
- Wenn die Spitze der Marschkolonne eine Steigung erreicht, hat sie die Tendenz, das Tempo in der Aufwärtsbewegung zu verlangsamen. Dies ist jedoch falsch, da dadurch weiter hinten in der Kolonne durch die plötzliche Tempoverringerung Stockungen entstehen und die Leute stehen bleiben müssen. Die Spitze muß vielmehr zu Beginn der Steigung das Tempo vorübergehend steigern, bis ca. ein Drittel der Kolonne im Anstieg begriffen ist. Erst dann darf sie es mäßigen.
- Wenn die Spitze der Kolonne die Steigung überwunden und flaches Terrain vor sich hat, beginnt sie das Tempo zu vergrößern. Diejenigen Teile, die noch im Anstieg sind und dementsprechend langsamer gehen, kommen nicht nach und der Zusammenhang reißt, die Kolonne fällt auseinander. Die Spitze muß sich vielmehr nach Erreichen ebenen Terrains zwingen, so lange das bisherige Tempo beizubehalten, bis alle Leute den Anstieg hinter sich haben. Der am Schlusse marschierende Offizier gibt die entsprechende Meldung nach vorne durch.
- Wenn die Spitze den Abstieg erreicht, beginnt sie das Tempo zu beschleunigen. Die noch geradeaus marschierenden Teile der Kolonne müssen nun entweder Laufschrift machen oder kommen nicht mehr nach. In jedem Falle wird die Kolonne auseinander gerissen und das sogenannte «Handorgeln» beginnt. Die Kolonnenspitze muß vielmehr bei Erreichen des Abstiegs das Tempo so lange mäßigen, bis die ganze Kolonne im Abhang steht. Da dies von der Spitze normalerweise beobachtet werden

kann, erübrigt sich das Durchgeben einer entsprechenden Meldung von hinten.

- Wenn der Zusammenhang in der Marschkolonne reißt, so schließen Zurückgebliebene nicht im Laufschrift nach vorne auf, sondern geben vielmehr die Meldung «nicht aufgeschlossen» nach vorne durch. Die Spitze hat sodann das Tempo so lange zu verlangsamen, bis von hinten wiederum die Meldung «aufgeschlossen» kommt.
- Für das Durchgeben von Befehlen und Weisungen in der Marschkolonne hast Du grundsätzlich zwei Möglichkeiten:
 - a) wenn Lärm keine Rolle spielt: der Befehl wird von Unteroffizier zu Unteroffizier durchgerufen. Es ist zu vermeiden, daß jedermann in der Kolonne sich am Schreien beteiligt;
 - b) wenn es auf Lautlosigkeit ankommt: ein Mann an der Spitze der Kolonne bleibt stehen und läßt die Truppe an sich vorübermarschieren. Er teilt jedem vorbeikommenden Of. und Uof. den Befehl flüsternd mit und gliedert sich am Ende der Kolonne ein. Beim nächsten Halt geht er wieder nach vorne an seinen ursprünglichen Platz.
- Im weiteren muß jeder dazu erzogen sein, einfache Maßnahmen seines Vordermannes (Wechsel der Gewehrtrageart, Helm aufsetzen, den Vordermann anfassen, um den Zusammenhang nicht zu verlieren usw.) auch ohne speziellen Befehl einfach nachzunehmen.
- Ohne ausdrückliche gegenteilige Anordnung ist es verboten, die Gewehrtrageart zu ändern, in der Kolonne zu rauchen, zu sprechen, nicht im Schritt zu marschieren und zu singen.
- Es gibt folgende Erleichterungen:
 - sprechen gestattet,
 - rauchen gestattet,
 - Gewehrtrageart frei (wobei Gewehr quer über den Sack gelegt hiervon ausgenommen ist. Diese Trageart muß wegen Gefährdung des Verkehrs immer speziell befohlen werden und wird im allgemeinen nur auf Gebirgspfaden angewendet),
 - singen gestattet,
 - ohne Tritt marsch (wobei aber die Marschordnung eingehalten werden muß).

Die Erlaubnis zu sprechen und zu rauchen wird meist mit dem Sammelbegriff «Freimarsch» bezeichnet.

- Für längere Strecken placierst Du die kleinen Leute, die kürzere Schritte nehmen, an der Spitze der Kolonne. Wenn Du diese simple Maßnahme der Gerechtigkeit versäumst — was durch Gedankenlosigkeit leider vielfach der Fall ist — riskierst Du, daß sie, die kürzere Schritte nehmen und deshalb rascher als die Spitze marschieren müssen, nach einiger Zeit wegen Ueberforderung ausfallen. Laß also sie das Tempo angeben.
- Stelle Dich des öfters am Straßenrand auf und lasse die Truppe an Dir vorbeimarschieren. Zwinde die Leute, Dir hierbei in die Augen zu schauen. Du wirst sehen, daß diese simple Maßnahme für die Aufrechterhaltung der Marschdisziplin Wunder wirkt. Ganz abgesehen davon, daß Du bei dieser Gelegenheit sofort merkst, wer in nächster Zeit ausfallen könnte und Dich mit den betreffenden Leuten rechtzeitig befassen kannst.
- Daß Du vielfach eine leichtere Packung als die übrige Truppe trägt oder überhaupt ohne eine solche marschierst, ist nicht eine Belohnung für längere Dienstleistung oder höhern Grad, sondern lediglich eine rein technische Maßnahme, die Dir erlauben soll, die Marschkolonne unermüdetlich zu umkreisen, bald vorn, bald hinten, bald hier, bald dort zu sein, überall zum Rechten zu sehen, die Marschdisziplin aufrecht zu erhalten und alle erforderlichen Maßnahmen rechtzeitig zu treffen. Sie ist somit nicht Privileg, sondern Verpflichtung.

GRUNDSÄTZE DER MARSCHTECHNIK, die du kennen mußt!	
	<p>Wenn die Spitze deiner Marschkolonne eine Steigung erreicht hat, zeigt sie die Tendenz, das Tempo zu verlangsamen. Dadurch entstehen hinten häufige Stockungen. Die Spitze muß vielmehr zu Beginn der Steigung das Tempo vorübergehend steigern, bis ca. ein Drittel der Kolonne im Anstieg begriffen ist. Nur so können Stockungen vermieden werden.</p>
	<p>Wenn die Spitze die Steigung überwunden und wieder ebenes Terrain erreicht hat, zieht sie los und zerreißt so die Kolonne. Sie muß vielmehr im gleichen Tempo wie bis anhin weitermarschieren, bis alle das Plateau erreicht haben. Ähnlich verhält es sich bei Erreichen eines Abfalls. Auch dort muß mit der Tempo-Erhöhung zugewartet werden, bis alle im Absteigen begriffen sind.</p>
	<p>Beim Überschreiten einer Kröte muß die Spitze so lange das Tempo mäßigen, bis vom Kolonneneinde die Meldung durchkommt — oder sie selber beobachten kann —, daß die ganze Kolonne im Absteigen begriffen ist.</p>

wir mit der Liste und riefen die wohlklingenden südlichen Namen ab, waren begreiflicherweise alle da; aber keine 15 Minuten später seien dann die Vögel jeweils wieder nach allen Richtungen ausgeflogen. Was konnten wir tun? Wir hatten unsere Pflicht getan und konnten sie so wenig die ganze Nacht hindurch hüten wie die Berner Polizei ihre Gesandtschaften. Sonst aber war das Verhältnis mit den Italienern gut, die Küche etwas einseitig, denn mit den Zuteilungen hätte man ruhig etwas mehr Abwechslung erreicht, aber es ging.

Als die Heimkehr Wirklichkeit wurde, gingen Extrazüge am laufenden Band durch den Gotthard bis nach Chiasso und unsere

Italiener kamen eines Tages auch an die Reihe. Sie waren ganz verrückt geworden, freuten sich wie alle vernünftigen Leute auf das Wiedersehen mit der Heimat, mit den Angehörigen, und wir «durften» als Wachen mit, um sie an der Grenze den italienischen Behörden zu übergeben. Jede Nacht rollte ein langer Zug nach Süden, wobei manche unserer Kameraden das Glück hatten, mitfahren zu dürfen. Immer wenn das Tessin erreicht wurde, rissen die «Meiser» (Italiener) die Fenster herunter und riefen begeistert: «Siamo in Italia», d.h. wir sind in Italien! «O no», gab ich zurück, «siamo nel Ticino svizzero». Aber das wollten sie nicht wahrhaben. Süden sei

Süden. «Sieh doch dort den Campanile! Ist er nicht italienisch gebaut? Und die Luft, die süße, des Südens, und alles mögliche, was sie in der Nacht entdeckten, war südlich, heimatlich, italienisch. Wer konnte ihnen das verargen. In den Bahnwagen aber teilten sie ihren noch irgendwo erstandenen Chianti treu und brav mit uns, und wir griffen zu, Verbot hin oder her, und so wurde es eine lustige Fahrt bis an die Grenze. Der Krieg war vorbei; man freute sich der versöhnlichen Stimmung und alles in allem muß ich sagen, daß die Tage der Bewachung in italienischen Lagern zu den schönsten und heitersten jener Zeit gehörten.